

Der Wille, über diese Tagsatzung hinaus die Zusammenarbeit auszubauen, war eindeutig. Dies zeigt sich auch darin, daß sich die Kontaktgruppe KOVOS nach der erfolgreich verlaufenen Tagsatzung nicht aufgelöst hat, sondern sich – mit einem noch zu findenden neuen Namen – als ein dauerhaftes Instrument der partnerschaftlichen Zusammenarbeit konstituieren wird. Natürlich haben weder die Tagsatzung noch die Kontaktgruppe bindende Entscheidungskraft. Das wäre schon vom Kirchenrecht her nicht möglich. Wir sind aber in der Schweiz ohnehin gewohnt, Entscheidungsbefugnisse möglichst wenig an übergeordnete Instanzen abzugeben. Dennoch kommen – auch im politischen Bereich – die selbständigen Entscheidungsträger regelmäßig zu Gesprächen zusammen und schließen in gemeinsamen Interessengebieten Vereinbarungen – genau das also, was die alten Eidgenossen in der Tagsatzung taten. Vielleicht können Erfahrungen, wie wir sie in und mit den Orden und Gemeinschaften gemacht haben und weiter machen wollen, eines Tages auch fruchtbar werden für die Kirche als solche. Es täte der Partizipation aller Gläubigen und der Konfliktlösung in der Kirche nur gut!

## Hans Innerlohinger

### Kirchenumbau von Pucking

Harmonische Entscheidungsfindung  
und Kooperation  
in einer Pfarrgemeinde

*Eine Pfarrgemeinde baut, gemeinsam mit ihrem Pfarrer, ihre viel zu klein gewordene Pfarrkirche völlig um, und es gelingt ihr, dies ohne schwere Konflikte zu tun. Dies war möglich, weil die ganze Gemeinde von Anfang an voll in die Beratungen und Entscheidungen eingebunden war und weil durch eine breite Information und durch persönliche Gespräche vorhandene Schwierigkeiten aufgearbeitet werden konnten.* red

1988/89 wurde in Pucking (20 km südwestlich von Linz zwischen zwei Autobahnen,

2700 Bewohner) die Kirche erweitert bzw. renoviert. Bei 17,5 Millionen Schilling Kosten kann von einem Neubau die Rede sein. Dieses Projekt stand von Anfang an unter guten Sternen. Der neuentsandte Pfarradministrator hatte in der Zusammenarbeit mit Pfarrgemeinden gute Erfahrungen gemacht. Der 1987 bei der Wahl neu bestellte Pfarrkirchenrat wurde schon bewußt als Bauausschuß mit vorhandenen Fachleuten besetzt. Es wurde von der Pfarre ein Architekt gefunden, der keine Ambitionen zeigte, hier berühmt werden zu wollen, aber fähig war, lange auf die Leute zu hören und dann wirklich etwas Schönes zu planen. Ein weiterer Stern war das totale Wohlwollen der Kirchenbehörden. Finanziell mit einem Pauschalbetrag ausgestattet, ließen sie der Pfarre volle freie Hand. Das Altarraumkomitee hat bis heute nicht getagt. Und der leuchtendste Stern war der Zustand der Kirche: zu klein, verfallen, feucht, winkelig. Das führte zu einer fast hundertprozentigen Bereitschaft bei der Bevölkerung, beim Bau voll mitzutun. Man brauchte niemanden überzeugen von der Notwendigkeit. Vom Ortsbild her mußte man sich mit dieser Kirche weithin schämen. Nicht zu guter Letzt könnte die Pfarre auch Baugründe veräußern, um alle geplanten Maßnahmen auf einmal durchzuziehen.

Dann durften die Sterne ein Jahr lang während der Nacht nur schwach leuchten. Es war die Nacht der Beamten des Bundesdenkmalamtes. Diese erklärten von Beginn an, daß nur renoviert, aber auf keinen Fall erweitert werden darf. Eine Pfarre steht hier vollkommen rechtlos da. Sie muß sogar falsche kunsthistorische Behauptungen widerlegen. Erst als nachgewiesen wurde, daß das Hauptschiff erst gut hundert Jahre alt ist, kam die Erlaubnis zum Abbruch. Von der Pfarre wurde auch medialer Druck gemacht, der den Beamten gar nicht gefiel.

In dieser Nacht der mühsamen Verhandlungen – Schreiben hin und her, wochenlang, dann wieder nichts – wurde geplant, gezeichnet, ein Modell gebastelt, diskutiert, eine Pfarrversammlung gehalten.

Ein ganz großes Problem war von Anfang an da: Wenn die Kirche erweitert wird, müssen 42 Gräber verlegt werden. Das war eine Phase, wo es schon ganz auf die Zustimmung der



gesamten Pfarre ankommt. Da sind ja ganze Verwandtschaften betroffen. Innerhalb eines Jahres ohne Verdruß ging es glatt über die Bühne, auch deswegen, weil die neuen Gräber eine schönere Lage bekamen und die Kosten der Verlegung voll von der Pfarre übernommen wurden.

In dieser Zustimmungsphase der ganzen Pfarre war die laufende Information das Um und Auf. Wie wird was? Wo werde ich sitzen können? Haben wir dann noch Platz, wo die Bänke so weit werden, wenn der Pfarrer für den Altar so viel Platz braucht? Wo kommt der Beichtstuhl hin? Wo wird mein Sarg beim Begräbnis stehen? Erklären und reden und wieder erklären und die Ängste ernst nehmen. So viele „Kirchenführungen“ wie während der Bauzeit hat der Pfarrer noch nie gegeben.

In diesen Bereich fallen auch gefährliche Entscheidungen beim religiösen Inventar einer Kirche. So eine Kirchenrenovierung ist auch eine Chance, unbrauchbare, theologisch gefährliche Gegenstände so kaputt zu machen, daß sie unbrauchbar sind. Wirklich falsche Bilder entfernen und Bilder, die mit der Glaubensgeschichte der Leute eng verbunden sind, erhalten. Auch das gelang bis auf einige überfromme Seelen, die dann ihr schlechtes Gedächtnis bekehrt hat – sie haben den Gips einfach vergessen.

Dann kam die Mitentscheidung der Bevölkerung bei der Haussammlung. Der Pfarrer selber übernahm diese Aufgabe allein, denn er wollte als neuer Pfarrer einmal überall hinkommen. 550 Häuser wurden aufgesucht. Der Schnitt war am Ende 3000 Schilling pro Spender. Nur drei sagten ein klares Nein. Dafür, daß der Pfarrer sammelte, brauchte er sich um keine Robotleistungen kümmern. Das war Sache der Katholischen Aktion, die dann auch ihr Geld aus früheren Basaren und Märkten auf den Tisch legte.

Die tatsächlichen Entscheidungen lagen beim Pfarrgemeinderat, der sich aber ganz auf den Pfarrkirchenrat verließ. Das in dieses Gremium gesetzte Vertrauen wurde nicht enttäuscht. Und es kam zu keinem einzigen Streit in den Gremien.

Der ganze Ort hat gewonnen, Kirche mit dem Friedhof herum, die Gartenanlage zwischen Pfarrhof und Pfarrheim. Das kirchliche Zentrum ist jetzt der Mittelpunkt des Ortes.

Alle sind zufrieden, alle haben mitgetragen, und alle haben das Gefühl, diese unsere Kirche haben wir uns miteinander gebaut, sogar ein Kirchen-WC haben wir uns geleistet. Nun hat jetzt dieses Stadtranddorf eine schöne Kirche, schön im Sinne des Liedes „So laß im Hause dein uns all geborgen sein!“

**Helene Renner**

### **Mitverantwortung im PGR**

*Welche Erfahrungen macht eine Frau, die ihre Mitverantwortung in der Kirche seit dem Konzil wahrzunehmen versucht – zuletzt im Vorstand eines Pfarrgemeinderates? Neben vielen Möglichkeiten gibt es immer noch Schwierigkeiten, die teilweise auf den Vorrang der Männer in Gesellschaft und Kirche zurückgehen.* red

Als Jungschärführerin im PGR – unter lauter Männern

Zur Zeit des Konzils kam ich als Jungschärführerin in den damals in unserer Pfarre schon bestehenden Pfarrgemeinderat. Der setzte sich zusammen aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, hauptsächlich Lehrer, Gemeindemandatare, Schuldirektoren u. ä., die sich langsam ihrer Verantwortung in der Pfarre bewußt wurden, gefördert durch einen fortschrittlichen Priester. Die Arbeit in der Erwachsenenbildung begann, Männer- und Frauenrunden wurden ins Leben gerufen, die Pfarrbibliothek aufgebaut. Für die Jugend- und Kindergruppen gab es bei uns, wie vielerorts, einen Kaplan, der die Hauptverantwortung in diesem Bereich trug.

Die Pfarrgemeinderatssitzungen bestanden aus sehr umfangreichen Rechenschaftsberichten und der Planung der pfarrlichen Veranstaltungen. Ich erinnere mich sehr genau an unangenehme Fragen (an mich, nicht an den Kaplan), warum z. B. weniger Jugendliche bei dieser oder jener Veranstaltung waren, und was ich dagegen zu tun gedenke.

Mein Lernprozeß in und mit dieser meiner Kirche begann damals. Das Wahrnehmen